

Hans Joachim Meyer

Ein Zeichen der Ermutigung

Ökumenischer Kirchentag Berlin 2003

Auch wenn sich manche Hoffnung aus der Zeit der Vorbereitung nicht erfüllt hat, zeichnet sich in Berlin ein positiver Gegenakzent zur oft beobachtbaren ökumenischen Resignation ab. Ein Bekenntnis zur Kunst des Möglichen.

● Der Gedanke eines Ökumenischen Kirchentages lag bereits 1996 in der Luft. Denn alles schien auf einen Frühling der Ökumene hinzudeuten. Ein Vierteljahrhundert war seit dem Pfingsttreffen 1971 in Augsburg vergangen, als das Bekenntnis des II. Vatikanischen Konzils zum Anliegen der Ökumene noch jung war und die gemeinsam betenden und feiernden katholischen und evangelischen Christen hofften, die Überwindung der konfessionellen Spaltung läge greifbar nahe. Es war eine jener überbordenden Erwartungen, die der notwendige Anfangsimpuls jeder geschichtlich wirksamen Bewegung sind.

Freilich entfaltet ein solcher Impuls nur dann eine verändernde und gestaltende Kraft, wenn die darin gebündelten Anliegen realistisch sind und mit jener Beharrlichkeit verfolgt werden, ohne die nichts Neues zu Wege gebracht werden kann. Natürlich war es eine Illusion zu meinen, die Kirchen könnten eine in Jahrhunderten gewachsene Trennung in wenigen Jahr-

zehnten beseitigen oder unwirksam machen. Vielmehr galt und gilt es, in geduldigem Bemühen gemeinsam zu jenem tieferen Verständnis des Kerns der Glaubenswahrheiten vorzudringen, das die Gegensätze auflöst und die Verschiedenheiten versöhnt.

Zugleich bedeutet Ökumene nicht Reduktion auf den kleinsten gemeinsamen Nenner und Aufgabe der geschichtlich-kulturellen Identität zu Gunsten eines dünnen und gesichtslosen Minimums. Vielmehr müssen die geistlichen und geistigen Reichtümer der Konfessionen bewahrt werden und sich weiterhin wechselseitig befruchten. Weder nivellierende Uniformität, noch gleichgültige Hinnahme des Nebeneinanders, sondern Einheit und Gemeinsamkeit aus dem Glauben in der Vielfalt der Glaubenserkenntnis und der Glaubenspraxis muss die Perspektive der Ökumene sein.

In diesem Sinne waren die Jahre nach dem Pfingsttreffen in Augsburg keine leere oder verlorene Zeit, sondern eine Periode intensiven ökumenischen Bemühens und erkennbaren ökumenischen Fortschritts. In der zweiten Hälfte des Jahres 1996 fand dies seinen Ausdruck in der erregenden Mitteilung, dass eine gemeinsame katholische und lutherische Erklärung zur Rechtfertigungslehre jetzt unterzeichnet werden könn-

te. Ein Kernpunkt der Kontroverse, von der die Reformation in Deutschland ihren Ausgang genommen hatte, sollte zum Baustein ökumenischer Übereinstimmung werden.

Kirchentag – Katholikentag

● Nicht nur in theologischer Hinsicht, sondern auch durch die sich verdichtende ökumenische Praxis lag der Gedanke eines Ökumenischen Kirchentages in der Luft. Unter vielem, was in dieser Zeit geschah, sei insbesondere an den konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung erinnert. Das christliche Leben in Deutschland ist nicht zuletzt durch die Existenz zweier großer Laienbewegungen charakterisiert – durch die vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken veranstalteten Deutschen Katholikentage und durch den Deutschen Evangelischen Kirchentag. Gewiss haben diese ihre je eigene Geschichte und ihr je eigenes Selbstverständnis.

Die Deutschen Katholikentage führen ihre Tradition auf das Revolutionsjahr 1848 zurück und haben – mit Ausnahme der Nazizeit – seitdem ununterbrochen stattgefunden. Der Deutsche Evangelische Kirchentag wurde 1949 gegründet und sieht sich nicht als Fortsetzung jener Evangelischen Kirchentage, die ebenfalls 1848 beginnend in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stattfanden und deren Ausrichtung missionarisch-diakonisch war.

Die Deutschen Katholikentage haben im Verlauf von über 150 Jahren ein stark wechselndes Gesicht gezeigt, aber sie dienten stets der Selbstvergewisserung im Glauben, der Selbstverständigung über gesellschaftliche Positionen der Katholiken und der Selbstdarstellung des deutschen Katholizismus in der Einheit von Kirchenvolk und kirchlichem Amt. Das schließt –

wie insbesondere die Zeit nach dem II. Vatikanum gezeigt hat – den kritisch-kontroversen Dialog nicht aus, sieht diesen aber als Teil des kirchlichen Lebens und als Beitrag zur immer währenden Erneuerungsbedürftigkeit der Kirche.

Daher betrachtet das Zentralkomitee der deutschen Katholiken seine satzungsmäßig festgeschriebene Eigenständigkeit einerseits und seine Zugehörigkeit zur verfassten Kirche andererseits nicht als Gegensatz. Und für das ZdK ist es eine Selbstverständlichkeit, dass ein Katholikentag in gemeinsamer Verantwortung mit dem gastgebenden Ortsbischof durchgeführt wird und dass sich das Programm eines solchen Ereignisses aus einem vorher definierten Konzept entwickelt. Ein solcher Katholikentag zielt auf öffentliche Wirkung und versteht sich daher, auch wenn er sich dialogisch verwirklicht, als ein Akteur in der Öffentlichkeit.

Der Deutsche Evangelische Kirchentag hingegen versteht sich konsequent als eine Bewegung, die sich in jedem Ereignis gleichsam neu konstituiert, so dass die ständige Struktur bewusst hinter dem Geschehen zurücktritt.

Es entspricht dem Bewegungskarakter, dass die Inhalte auf möglichst breiter Basis und in einem Prozess, der von unten nach oben verläuft, bestimmt werden sollen, soweit es sich

»Pluralität der Meinungen als Ideal«

überhaupt mit dem Selbstverständnis des Evangelischen Kirchentages verträglich, zur einer verbindlichen Programmatik zu kommen. Vielmehr betrachtet er Pluralität der Meinungen nicht nur als Notwendigkeit, sondern als Ideal.

Dem entspricht, dass der Deutsche Evangelische Kirchentag der Öffentlichkeit ein Forum bieten will, bei dem die Christen Teilnehmer sind – eine Sicht, die im Konzept des »Marktes der

Möglichkeiten« als einer wichtigen Programmsäule deutlichen Ausdruck findet.

Da die Kirche nach evangelischem Verständnis dem Wesen nach eine Versammlung ist, in der das Evangelium verkündet und die Sakramente gespendet werden, und nicht – wie für Katholiken – eine verfasste Gemeinschaft, deren Eckpunkte im Glauben begründet sind, und da für die Kirche als Versammlung das Weiheamt nicht konstitutiv ist, betont der Deutsche Evangelische Kirchentag auch stärker seine Unabhängigkeit von der verfassten Kirche. Für die Praxis ist zu beachten, dass die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) als sein deutschlandweites Gegenüber ein Bund bekenntnisverschiedener Kirchen ist und die Vorbereitung eines Kirchentages in Zusammenarbeit mit der Landeskirche des jeweiligen Tagungsortes erfolgt.

Schließlich unterscheiden sich das Zentralkomitee der deutschen Katholiken und der Deutsche Evangelische Kirchentag in ihrem Verhältnis zu den jeweiligen Laienverbänden. Während der organisierte Laienkatholizismus mit den Katholikentagen untrennbar verbunden ist, aus diesen hervorging oder diese jedenfalls mitträgt und die verschiedenen Verbände und Organisationen bis heute eine der beiden Säulen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken sind, besteht zwischen dem Deutschen Evangelischen Kirchentag und den evangelischen Laienverbänden allenfalls ein Verhältnis loser Partnerschaft.

Wesentliche Gemeinsamkeiten

● Trotz dieser Unterschiede bieten Katholikentage und Evangelische Kirchentage nicht nur für ferne Beobachter, sondern auch für aktive Teilnehmer ein Bild großer und zunehmender Ähnlichkeit. Und dieses Bild ist nicht oberflächlich, sondern es spiegelt die wesentliche Ge-

meinsamkeit wider, Feier des Glaubens und Orte des Gesprächs über Kirche und Gesellschaft zu sein. Daher ist im Verlauf von mehr als einem halben Jahrhundert aus dem Nebeneinander ein immer engeres und vertrauensvolleres Miteinander geworden. Schon im Jahre 1958 wurde

»Netzwerk praktischer ökumenischer Partnerschaft«

vereinbart, Katholikentage stets in den geraden Jahren und die Evangelischen Kirchentage stets in den ungeraden Jahren abzuhalten, so dass in jedem Jahr die deutsche Öffentlichkeit von einem solchen großen christlichen Ereignis geprägt wird.

Auch in diesem Wechsel haben die Elemente der Gemeinsamkeit ständig zugenommen, so dass bei jedem dieser Ereignisse zugleich der ökumenische Partner – sei es bei den Gottesdiensten, sei es bei den Diskussionsveranstaltungen – präsent ist und mitgestaltet. Es war also nicht nur die greifbare Frucht ökumenischen Bemühens auf theologischem Gebiet, sondern

»gemeinsame Feier des Abendmahles«

nicht weniger das zunehmende Netzwerk praktischer ökumenischer Partnerschaft, das den Gedanken heranreifen ließ, einen Ökumenischen Kirchentag als gemeinsames Projekt des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und des Deutschen Evangelischen Kirchentages zu veranstalten.

Gleichwohl hatte die geplante Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre unmittelbaren Einfluss auf unseren Entschluss. Denn dieser Schritt schien ja nicht nur unmittelbar bevorzustehen. Vor allem wurde von vielen Seiten die Überzeugung ausge-

drückt, jetzt müsste mit verstärkter Kraft das letzte große Thema in Angriff genommen werden, das katholische und evangelische Christen noch trennt – nämlich die Frage nach dem Wesen der Kirche – und damit im Zusammenhang die Frage nach dem Charakter und der Aufgabe des geistlichen Amtes.

So erklärt sich, dass wir so mutig waren, die Ankündigung eines Ökumenischen Kirchentages mit der Hoffnung zu verbinden, dass dann auch die gemeinsame Feier des Abendmahles möglich werden möge, ohne den Termin des gemeinsamen Kirchentagsprojekts an die Erfüllung dieser Hoffnung zu binden. Abendmahls-gemeinschaft bedeutet Kirchengemeinschaft. Und auf die Möglichkeit von Kirchengemeinschaft richteten sich ja die Erwartungen nach dem großen Fortschritt in der Rechtfertigungslehre.

Positionsmarkierungen

● Bald zeigte sich jedoch, dass schon die Unterschriften unter diese Erklärung nicht so rasch erfolgen würden, wie dies allgemein angenommen worden war. Zunächst kamen Korrekturwünsche der römischen Glaubenskongregation an dem ausformulierten Text, dann folgte ein veritabler Aufstand der meisten evangelischen Theologieprofessoren in Deutschland gegen die beabsichtigte Erklärung. Trotzdem kam es in Augsburg schließlich zur Unterzeichnung, aber erst im Herbst 1999.

Die Frucht langen ökumenischen Bemühens war gerettet, aber es erwies sich bald, dass dennoch nicht nur meteorologisch kein Frühling mehr herrschte. Denn nun wurden die konfessionellen Gegensätze im Verständnis vom Wesen der Kirche zunächst einmal kräftig akzentuiert. Auf die römische Erklärung »Dominus Jesus«, die sich in einer ökumenisch wenig

sensiblen Weise vom evangelischen Kirchenverständnis abgrenzte, folgte eine harsche Erklärung des Rates der EKD, die dieses Kirchenverständnis wiederum akzentuierte und sich deutlich gegen den Versuch eines Brückenbaus durch katholische und lutherische Theologen im langjährig erarbeiteten Text »Communio Sanctorum« wandte.

Vielleicht wird man später einmal im historischen Rückblick diese Positionsmarkierungen als notwendige Etappe vor einem Bemühen um versöhnte Verschiedenheit im Verständnis von

»Gegensätze im Verständnis vom Wesen der Kirche«

von Kirche betrachten. Heute jedoch zeigen sie uns, dass wir von einer Kirchengemeinschaft noch weit entfernt sind und darum eine wesentliche Voraussetzung für die gemeinsame Abendmahlsfeier noch nicht gegeben ist.

Den Versuch zu machen, mangelnde theologische Übereinstimmung durch Aktionismus zu ersetzen oder gar deren Notwendigkeit mit dem fragwürdigen Versuch eines Aufstandes der Basis gegen die Hierarchie zu bestreiten, wäre unverantwortlich und kommt daher für das Zentralkomitee der deutschen Katholiken nicht in Frage. Das Ergebnis wäre nicht Fortschritt, sondern Zerstörung, nicht mehr Einheit, sondern mehr Spaltung.

Dankbar können wir anerkennen, dass unsere evangelischen Partner, obwohl sie 1973 mit der Leuenberger Konkordie einen anderen Weg gegangen sind, ausdrücklich erklärt haben, uns in diesem zentralen Punkt des Glaubens nicht nötigen zu wollen. Gemeinsam trauern wir darüber, dass sich unsere Hoffnung auf eine gemeinsame Abendmahlsfeier noch nicht erfüllen kann, und gemeinsam halten wir an unserer Hoffnung fest.

Gemeinsame Verantwortung

● Was darüber nicht aus dem Blick geraten darf, ist die große Gemeinsamkeit im Glauben, die völlig unstrittig ist. Nicht weniger wichtig ist das Bewusstsein der gemeinsamen Verantwortung der Christen für die Welt. Beides bildet die stabile Grundlage für ein gemeinsames christliches Zeugnis in einer Gesellschaft, die in weiten Teilen zum Christentum auf Distanz geht.

Trotz aller Unterschiede gilt für Katholikentage wie für Evangelische Kirchentage, dass sie keine rein binnenkirchlichen Veranstaltungen sind, sondern dass sie sich dem öffentlichen Diskurs stellen und zum öffentlichen Dialog einladen. Dabei geht es sowohl darum, christliche Glaubensüberzeugungen zu vertreten, als auch nach gemeinsamen ethischen Positionen mit Menschen anderen Glaubens und anderer Überzeugungen zu suchen. Dies ist heute dringender denn je. Denn wir leben in einer Zeit raschen und radikalen Wandels und fehlender Orientierung.

Der Ökumenische Kirchentag ist eine große Chance, die Breite des gemeinsamen Fundaments im Glaubensbekenntnis und in der Glaubenspraxis darzustellen, diese Einheit in der Vielfalt des christlichen Lebens sichtbar zu machen und das Zeugnis der Frohen Botschaft in den Dialog über jene Fragen einzubringen, die in dieser Zeit die Menschen umtreiben. Dabei kann und

»ein Segen sein«

darf es nicht darum gehen, die Frohe Botschaft, die sich an Menschen an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen geschichtlichen Epochen richtet, auf politische Programme und Modelle für eine bestimmte Zeit und für eine konkrete Aufgabe zu verkürzen. Zwischen dem Hören auf das Evangelium und dem Handeln im

Geiste dieser Botschaft liegt die eigene Sachabwägung und die eigene Gewissensentscheidung. Darum sind Christen stets unterwegs nach dem, was richtig ist, und suchen nach dem Weg, der zu einem menschenwürdigeren Leben führt. Auf dieser Suche begegnen sie vielen Menschen guten Willens. Auf dem Ökumenischen Kirchentag wollen die Christen von ihren Mitmenschen gesehen und gehört werden, aber sie wollen auch selbst andere sehen und hören. Was sie verbindet, ist wirkliche Anteilnahme und das Streben nach Mitmenschlichkeit. Diese Gedanken bündeln sich im Leitwort des Ökumenischen Kirchentags: »Ihr sollt ein Segen sein.«

Geistliche Dimension

● Die geistliche Mitte des Ökumenischen Kirchentages sind die Gottesdienste. In ihrer gründlich überlegten Abfolge von ökumenischen Gottesdiensten und konfessionellen Gottesdiensten sind sie ein authentisches Bild der christlichen Wirklichkeit in Deutschland in seiner Vielfalt und in unserem Streben nach größerer Einheit.

Ein weiteres Element der geistlichen Dimension des Kirchentagsprogramms sind die Bibelarbeiten. Hier werden sich Persönlichkeiten aus den Kirchen und aus der Gesellschaft mit einem Text aus der Heiligen Schrift auseinandersetzen, in dem das Bild des Segens im Mittelpunkt steht, so dass der Gedanke des Leitwortes entfaltet werden kann.

Dazu tritt als ein drittes Element das Geistliche Zentrum mit seinen Angeboten zum Gebet, zur Meditation und zum Gottesdienst. Es entspricht dem ökumenischen Charakter des Kirchentages, dass sich in seiner geistlichen Grundlegung katholische und evangelische Traditionslinien miteinander verbinden.

Thematische Arbeit

- In den Hauptvorträgen, die die thematische Arbeit des Kirchentages ganz wesentlich bestimmen, geht es uns erstens darum, unseren christlichen Glauben vor aller Welt zu bezeugen und den Glauben im Dialog zu leben – im Dialog zwischen uns Christen und im Dialog mit allen Menschen, denen die gute Zukunft der Menschheit wichtig ist. In diesem ersten Themenbereich beschäftigen wir uns mit der Beziehung zwischen Mensch und Religion, mit dem Wahrheitsanspruch und der Aktualität des Evangeliums für unsere Gesellschaft, mit der Selbstvergewisserung über unseren Glauben, mit der Situation von Christen in der modernen säkularen Kultur und mit dem Dialog mit Menschen jüdischen und moslemischen Glaubens und mit Menschen nichtreligiöser Überzeugungen.

Im zweiten Themenbereich wenden wir uns uns selbst zu, der Einheit, die wir Christen im Glauben suchen, und der Vielfalt, in der wir den Glauben leben und uns begegnen. Wir erörtern dort den Weg der Ökumene und bedenken ihre Praxis, wir erwägen die Bedeutung der konfessionellen Identität für unsere Gemeinsamkeit und wir betrachten Aspekte einer ökumenischen Spiritualität.

Im dritten Themenbereich fragen wir uns, was wir als Christen tun können und tun müssen, damit überall die Menschenwürde geachtet und die Freiheit gewahrt wird. Wir stellen uns der Herausforderung, wovon und wozu wir Christen befreit sind, und gehen mitten hinein in die aktuellen ethischen Auseinandersetzungen unserer Zeit: Was ist der Mensch – ist er machbar oder erlösungsbedürftig? Folgt auf das 20. Jahrhundert, das dem Wahn einer perfekten Gesellschaft – unter welchen Vorzeichen auch immer – nachjagte, ein 21. Jahrhundert, das dem Wahn des perfekten Individuums verfallen ist?

Im vierten Themenbereich schließlich beschäftigen wir uns mit Herausforderungen, vor denen unsere heutige Gesellschaft steht, also den Grundthemen des Zusammenlebens, die bewältigt werden müssen, wenn wir in Freiheit und Frieden leben wollen – der Globalisierung, dem Generationenvertrag, dem Verhältnis von Ökonomie und Ökologie, der Beziehung zwischen innerer Sicherheit und den Bürgerrechten. Wir fragen uns nicht zuletzt, worin unser christlicher Beitrag zur öffentlichen Klärung und Entscheidungsfindung bestehen kann, wenn es darum geht, die Perspektiven der Demokratie zu erkunden, zu bestimmen, was Europa zusammenhält, und herauszufinden, worin die Perspektiven für eine friedliche Weltordnung bestehen.

Dies alles ist nur die Grundstruktur für ein reiches Programm von Veranstaltungen, Angeboten und Aktionen. Dazu gehören nicht zuletzt ein Nachdenken darüber, was uns persönlich Abendmahl und Eucharistie bedeuten, das in zwei Zeitschriften bereits begonnen hat, und eine Bekräftigung der Charta Oecumenica.

Ökumenischer Realismus

- Es ist ein Programm des ökumenischen Realismus, auf das wir uns im gemeinsamen Abwägen des Möglichen und Erreichbaren verständigt haben. Wer sich auf die Wirklichkeit einlässt, proklamiert damit keinen Rückzug. Was uns bei unserem Entschluss von 1996 gemeinsam bewegte, war der feste Wille, ein deutliches Zeichen für die Ökumene zu setzen. Die Ereignisse seitdem haben inzwischen dazu geführt, dass ein gelingender Ökumenischer Kirchentag ein positiver Gegenakzent wäre gegen die gegenwärtige Gefahr ökumenischer Resignation. Damit wäre er eine Ermutigung zum weiteren Voranschreiten auf dem Weg der Ökumene.